

Die Lage der Gebirgsbauern in der Ostmark

Will man sich ein Bild von der Lage der Gebirgsbauern machen, so ist es vorerst notwendig, den Begriff „Bergbauer“ zu definieren und wenigstens einigermaßen abzugrenzen.

Unter Gebirgsbauer versteht man meist jenen Bauer, der hoch oben in den Bergen, an der Grenze menschlicher Siedlungsmöglichkeiten, um seinen Lebensunterhalt ringt. Unendlich schwerer Arbeit steht ein geringer Ertrag gegenüber.

Seine Wirtschaft ist ein Grenzbetrieb im ökonomischen Sinne. Umstände, die der Bauer im Tal kaum spürt, können ihn vor ungeheure Aufgaben stellen, können für ihn Sein oder Nichtsein bedeuten. Das Leben stellt an ihn höhere Anforderungen und schafft so eine Auslese, die für das ganze Volk eine Quelle besten Blutes bildet.

Dieser Bauer auf dem letzten Hof zwischen unfruchtbarem Fels und menschlichem Siedlungsgebiet ist das Urbild dessen, was wir unter Bergbauer verstehen und ist zugleich auch der Grenzfall. Denn unter ihm beginnt noch lange nicht das Flachland. Zwar sind die Almen, der Wald und die Wiesenhänge nicht mehr so schroff und dem Wetter ausgesetzt, doch bieten sie ganz andere Produktionsvoraussetzungen, als etwa das Hügelland oder gar das Flachland.

Die Zahl der wirklichen Grenzbetriebe ist verhältnismäßig niedrig und ihr wirtschaftlicher Nutzen für die gesamte Landwirtschaft ist verschwindend gering. Der Betrieb des Bauern im Bergland dagegen stellt einen großen Teil aller landwirtschaftlichen Betriebe in der Ostmark und seine Wirtschaftslage spielt eine entscheidende Rolle für den Wirtschaftserfolg der Gesamtlandwirtschaft. Daher wurde auch in der Verordnung zur Erleichterung der Schuldverhältnisse der Bergbauern vom 1. Februar 1934 der Begriff Bergbauer umfassender definiert. Bergbauern sind nach ihr solche Bauern, deren Besitzungen vorwiegend bergigen Charakter haben und nicht zu den größeren land- und forstwirtschaftlichen Betrieben gehören, die ferner vornehmlich Viehwirtschaft, Futterbau und Waldwirtschaft betreiben und ihren Betrieb mit ihren Familienmitgliedern hauptberuflich ausüben.

Diese Definition bietet einen weiten Rahmen, in dem nicht nur die oben gekennzeichneten Grenzbetriebe, sondern ein großer Teil der ostmärkischen landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt Platz findet. Denn die Oberfläche des ehemaligen Österreich

zeigt (vgl. Stat. Handbuch für Österreich, Jahrgang 1934) folgendes Bild:

| | Anteil am Gesamtboden der Ostmark | Landwirtschaftliche Nutzfläche | Ackerland |
|-------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|-----------|
| | | in v. H. der Gesamtfäche | |
| Tiefland | 2·6 v. H. | 84·5 | 70·6 |
| Niederung | 5·8 v. H. | 68·8 | 49·1 |
| Hügelland | 18·4 v. H. | 71·5 | 48·3 |
| Bergland | 16·3 v. H. | 55·9 | 32·3 |
| Hohes Mittelgebirge | 16·9 v. H. | 42·3 | 14·1 |
| Hochland | 40·0 v. H. | 42·9 | 5·5 |

Es haben also rund 70 v. H. der Gesamtfäche bergigen Charakter. Die Zahl der Betriebe verteilt sich nun auf die einzelnen Gebiete wie folgt:

| | |
|-------------------------------|---------|
| Tiefland | 18.035 |
| Niederung | 56.473 |
| Hügelland | 149.090 |
| Bergland | 88.099 |
| Hohes Mittelgebirge | 44.929 |
| Hochland | 76.770 |

Wenn auch nicht alle Betriebe in den höher gelegenen Gebieten als Bergbauernbetriebe anzusprechen sind, geht aus dieser Übersicht doch die Bedeutung der Bergwirtschaften für die gesamte Landwirtschaft der Ostmark klar hervor.

Die Struktur der ostmärkischen Bergbauernwirtschaft

Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung der Bergbauern ist aber noch etwas zu bedenken. Eine „typische“ Bergbauernwirtschaft, auf die etwa die im folgenden gegebenen Wirtschaftsverhältnisse genau zutreffen, gibt es nicht. Dazu ist schon die Landschaft zu mannigfaltig und bietet zu unterschiedliche Wirtschaftsbedingungen. Das Urgebirge ist höher und wasserreicher, mit ergiebigeren Weiden. Nur 12 v. H. seiner Fläche sind öde, während die zerklüfteten Kalkalpen zwar nicht dieselbe Höhe erreichen, trotzdem aber zu 20 bis 25 v. H. unfruchtbar sind. Der Boden ist verschieden ertragreich; im Urgestein feucht, im Kalkgebirge trocken. Die Wärme-, Licht- und Niederschlagsverhältnisse zeigen innerhalb eng begrenzter Gebiete große Gegensätzlichkeiten und Verkehrslage und Absatzverhältnisse bedingen oft grundlegende Unterschiede in der Wirtschaft einzelner Höfe. Entsprechend diesen verschiedenen Voraussetzungen ist auch der Erfolg der einzelnen Hilfsmaßnahmen durchaus verschieden. Hilfsmaßnahmen allgemeiner Art, wie etwa Stützungen gewisser, für den Bergbauer wichtiger Preise, können hier vielleicht die ganze Wirtschaft auf eine andere Basis stellen und

bedeuten dort nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Andere Maßnahmen wieder (Aufbauhilfen, Alpverbesserungen, Seilwegeanlagen usw.) erfordern ihrer Natur nach eine weitgehende Anpassung an den einzelnen Hof. Die Voraussetzungen müssen von Betrieb zu Betrieb geprüft werden, denn nur dann kann man von ihnen eine wirkliche Besserung erwarten. Eine Allgemeindarstellung, die nur mit Durchschnittswerten arbeitet, kann also nicht auf jeden einzelnen Fall bezogen werden. Wohl aber kann sie Ansatzpunkte zeigen und etwa Vergleiche der Bedeutung einzelner Maßnahmen zulassen.

Aus den verschiedenen Grundlagen und infolge der zusätzlichen Erschwernisse, mit denen der Bauer im Bergland zu rechnen hat, ergeben sich *grundlegende Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur einer bergbäuerlichen Wirtschaft und einer solchen im Flachland*. Die Produktion des Bergbauern ist einseitiger und den beschränkten Möglichkeiten angepaßt, seine Arbeitsleistung ist im Verhältnis zum wirtschaftlichen Erfolg größer und seine Absatzmöglichkeiten sind infolge der meist ungünstigen marktfernen Lage¹⁾ und mangels geeigneter Verbindungswege ungleich geringer als die eines Bauern im Flachlande.

Die Haupteinnahmequellen einer bergbäuerlichen Wirtschaft gehen aus der folgenden Übersicht hervor:

Anteil der wichtigsten Erzeugnisse an der gesamten Marktproduktion im Jahre 1930²⁾

| Erzeugnisse | Graslandwirtschaft mit Alpe | Waldwirtschaft | Gemischte Waldwirtschaft | Ackerwirtschaft | Weinbauwirtschaft |
|----------------------------|-----------------------------|----------------|--------------------------|-----------------|-------------------|
| Rinder | 34 | 29 | 26 | 15 | 3 |
| Milch | 15 | 12 | 16 | 20 | 8 |
| Holz | 14 | 28 | 17 | — | — |
| Schweine | 9 | 7 | 11 | 17 | 2 |
| Molkereiprodukte | 5 | 6 | 7 | — | — |
| Getreide | — | — | — | 10 | 0,5 |
| Kartoffel | — | — | — | 3 | — |
| Obst | 2 | — | 3 | 3 | 5 |
| Wein | — | — | — | — | 76 |

¹⁾ Die Marktentfernung ist hauptsächlich bedingt durch die Randlage von Wien, Graz und Linz. Diese Städte liegen als Absatzmärkte für die flacheren Randgebiete der Ostmark noch einigermaßen günstig, nicht aber für die Berggebiete Innerösterreichs.

²⁾ Die Zahlen und die Einteilung in Wirtschaftsformen sind den Rentabilitätsberichten der österreichischen Buchstelle entnommen. Die Ergebnisse sind auf Grund einer einfachen Buchführung bei rund 900 bäuerlichen Betrieben gewonnen; es dürfte sich dabei meist um überdurchschnittliche Betriebe handeln, so daß sie vielleicht kein völlig zutreffendes Bild über die absoluten Ertragsverhältnisse in der österreichischen Landwirtschaft vermitteln, wohl aber einen Überblick über die Strukturverschiedenheiten der einzelnen Wirtschaftsformen unter-

Den Hauptanteil an der Marktproduktion bei der bergbäuerlichen Wirtschaft und damit die größte Bedeutung als Einnahmequelle hat also die Viehproduktion; ferner sind bedeutungsvoll Milch und Molkereiprodukte und Holz, während andere Posten, wie etwa Getreide, Obst, Kartoffel, zwar in der einen oder anderen Einzelwirtschaft eine größere Rolle spielen können, im Gesamtdurchschnitt aber völlig bedeutungslos sind.

Im Gegensatz dazu spielt in der Marktproduktion der Ackerwirtschaft des Flachlandes das Getreide und andere Erzeugnisse des Feldbaues eine entscheidende, wenn auch je nach der Ernte schwankende Rolle, wenngleich auch hier der Anteil von Vieh und besonders von Milch hoch ist.

Die Marktproduktion des Bergbauern ist also einseitiger und daher gegen Preisschwankungen wesentlich empfindlicher, als die der Talbauern. Aber auch seine Absatzlage stellt sich als ungünstiger dar.

Der Bergbauer beliefert in den meisten Fällen ein begrenztes, schwach besiedeltes Gebiet, dessen Aufnahmefähigkeit sich nicht wesentlich erweitern läßt. Will er seine Produktion erhöhen, so muß er den Überschuß in entfernteren Gebieten absetzen, hat also zu den an sich geringeren Preisen noch größere Transportkosten zu tragen.

Der Talbauer kann meist mit einem größeren Markt rechnen, der bei sinkenden Preisen seine erweiterte Produktion aufnehmen kann. Seine Frachtkosten werden mit vergrößertem Absatz oft sogar degressiv.

Unter Umständen können die Transportkosten beim Sinken der Preise einen derart hohen Anteil ausmachen, daß der Bergbauer gezwungen ist, gewisse Absatzgebiete aufzugeben. Andererseits bietet ein Steigen der Preise dem Bergbauer zwar die Möglichkeit, die Transportkosten für weitere Strecken zu tragen; es wird aber gerade durch diese zusätzlichen Kosten der Mehrgewinn aus den erhöhten Preisen, der dem Talbauer fast

einander. Von den dort untersuchten Wirtschaftsformen sind als besonders typisch für die bergbäuerliche Wirtschaft die drei in der Tabelle erstgenannten herausgegriffen. Die durchschnittlichen Höhen der Betriebe betragen bei der

- Graslandwirtschaft mit Alpe . . . 754 Meter,
- Waldwirtschaft 738 „
- gemischten Waldwirtschaft . . . 672 „

und lagen damit am höchsten von allen Wirtschaftsformen des Buchstellenberichtes.

ganz zufällt, wenigstens teilweise wieder abgeschöpft.

Die Schlechterstellung der bergbäuerlichen Wirtschaften gegenüber den Flachlandbauern und damit auch gegenüber dem Gesamtdurchschnitt der österreichischen Landwirtschaft geht auch aus der Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens während der Krisenzeit hervor. Bei diesen, nach den Ergebnissen der Buchstellen berechneten Zahlen zeigt sich während der Jahre 1929 bis 1932 ein stärkeres Sinken bei den drei bergbäuerlichen Formen als bei dem Gesamtdurchschnitt.

Landwirtschaftliche Einkommen je Hektar Kulturfläche
1929 = 100

| | Gesamte Landwirtschaft | Graslandwirtschaft mit Alpe | Waldwirtschaft | Gemischte Waldwirtschaft |
|----------------|------------------------|-----------------------------|----------------|--------------------------|
| 1928 | 100·3 | 81·4 | 81·6 | 83·5 |
| 1929 | 100·0 | 100·0 | 100·0 | 100·0 |
| 1930 | 82·1 | 64·9 | 42·7 | 63·5 |
| 1931 | 51·1 | 32·0 | 16·6 | 27·6 |
| 1932 | 63·9 | 47·1 | 19·9 | 44·4 |

Geht man, dem Gedankengang der Buchstellenberichte folgend, von der Annahme von Normalverbrauchsziiffern der Landwirtschaft aus und stellt ihnen das tatsächliche Einkommen gegenüber, so erhält man jeweils einen (rechnungsmäßigen) Einkommensüberschuß oder einen Substanzverlust. Für das Jahr 1930 wird im Durchschnitt bereits ein Substanzverlust von etwa 36 Schilling je Hektar Kulturfläche, für 1931 schon ein solcher von rund 69 Schilling je Hektar ausgewiesen. Auch hier waren die bergbäuerlichen Formen im allgemeinen schlechter gestellt.

Dieser Substanzverlust leitet sich, wie gesagt, von theoretischen Normalverbrauchsziiffern ab. Da der Verbrauch einer bäuerlichen Wirtschaft in Wirklichkeit aber sehr elastisch ist, ist er eher ein Ausdruck für die Einschränkung der Lebenshaltung. Diese ist für den Bergbauern beinahe die einzige Möglichkeit, die Starrheit seiner Produktionskosten etwas auszugleichen.

Eine Gliederung der wichtigsten Aufwandsposten, die der Buchstellenbericht des Jahres 1930 gibt, zeigt für den Durchschnitt der untersuchten Betriebe folgendes Bild:

Anteil der Kostenelemente am Gesamtaufwand
(in v. H.)

| | Waldwirtschaft | Graslandwirtschaft mit Alpe | Ackerwirtschaft |
|--|----------------|-----------------------------|-----------------|
| Arbeitsaufwand | 60·2 | 61·0 | 54·0 |
| Steuern | 6·6 | 3·7 | 5·2 |
| Futtermittel | 6·5 | 7·7 | 6·9 |
| Amortisationen | 6·5 | 5·9 | 7·1 |
| Maschinen- und Gerätehaltung | 5·4 | 3·8 | 3·8 |
| Gebäudeerhaltung | 2·1 | . | . |

Der überwiegende Anteil entfällt also auf die Kosten des Arbeitsaufwandes. Diese Aufstellung gibt aber noch keinen Anhaltspunkt von dem Maß, in dem die einzelnen Aufwandsposten tatsächlich als wirtschaftlich drückend empfunden werden. Man muß diejenigen Posten aus der Betrachtung ausscheiden, die nur buchmäßig als Aufwand erscheinen, oder die im Rahmen der Selbstversorgung ihre Deckung finden. Von unmittelbarer Bedeutung ist der Aufwand, der eine Ausgabe von barem Gelde erfordert. Denn um zu Bargeld zu kommen, hat der Bauer nicht nur mit Produktionsschwierigkeiten zu kämpfen, sondern er muß seine Produkte auch verwerten und Absatzschwierigkeiten, die sich aus seiner ungünstigen Lage und den Marktverhältnissen ergeben, überwinden.

Um eine Zusammenstellung der wichtigsten Barausgaben zu bekommen, erweist sich eine Aufgliederung der Kosten des Arbeitsaufwandes nach baren und nichtbaren (bzw. rein buchmäßigen) Posten als notwendig:

Verteilung der Arbeitskosten
(in v. H.)

| | Ackerwirtschaft | Graslandwirtschaft mit Alpe | Waldwirtschaft |
|---|-----------------|-----------------------------|----------------|
| Barlohn | 19·9 | 23·3 | 32·0 |
| Deputate | 0·9 | 0·3 | — |
| Verköstigung für fremde Arbeitskräfte | 22·9 | 28·4 | 36·2 |
| Lohnansprüche der Besitzerfamilie ¹⁾ | 56·3 | 48·0 | 31·7 |

¹⁾ Buchmäßiger Posten

Diese Zusammenstellung zeigt, daß im Verhältnis zu den gesamten Arbeitskosten der Barlohn und die Verköstigung für fremde Arbeitskräfte bei den bergbäuerlichen Wirtschaften einen höheren Anteil ausmachen als bei der Ackerwirtschaft. Freilich besagt dies nicht, daß der Einsatz fremder Arbeitskräfte, absolut gesehen, bei den bergbäuerlichen Betrieben stärker als bei den Flachlandbetrieben ist²⁾.

Ein wesentlicher Teil des Arbeitsaufwandes wird also durch Naturalleistungen gedeckt. Soweit der Lohnanspruch der Besitzerfamilie einen Baraufwand bedeutet, nimmt er als solcher insofern eine Sonderstellung ein, als er den bei weitem elastischsten Posten darstellt. Praktisch wird zur Deckung dieses Lohnanspruches nur der Rest des Bargeldes verwendet, der (vielleicht!) nach Befriedigung aller anderen Posten übrigbleibt.

²⁾ Es muß dabei auch immer berücksichtigt werden, daß die diesen Aufstellungen zugrunde liegenden Buchführungsergebnisse meist aus überdurchschnittlichen Betrieben stammen, die keineswegs in allen Einzelverhältnissen typisch für die Gesamtheit der betreffenden Betriebsart zu sein brauchen.

Die Bergbauernwirtschaft in der Krise

Der oben dargestellten unterschiedlichen Produktionsstruktur kommt eine entscheidende Bedeutung zu bei der Frage, wie sich die Preisentwicklung der letzten Jahre auf die wirtschaftliche Lage der Bergbauern ausgewirkt hat. Es ist aus dem Gesagten ohne weiteres verständlich, daß für den Bergbauern in erster Linie die Preisschwankungen bei Vieh, Milch und Holz eine Rolle spielen, denn diese Produkte bilden ja seine Haupteinnahmequelle. Preisänderungen bei Getreide berühren seine Verkaufserlöse nur wenig. Dagegen ist der Gebirgsbauer von der Kostenseite her oft stark an niedrigen Preisen für Futtergetreide und andere Futtermittel interessiert. Für nicht wenige Bergbauernwirtschaften kann eine Preissenkung bei Getreide sogar insofern von Vorteil sein, als sich in diesen Betrieben oft die Notwendigkeit ergibt, Brotgetreide zuzukaufen.

Das Schaubild S. 207 zeigt die Entwicklung der für den Bergbauern wichtigen Preise seit 1929 und stellt ihr die Preisentwicklung für einige Felderzeugnisse gegenüber. Die Preise für Rindvieh, Schweine und Holz erreichten durch lange Zeiträume Tiefpunkte, bis zu denen keines der Feldbauererzeugnisse absank. Noch deutlicher wird

diese für die Bergbauern wesentlich schlechtere Preisentwicklung durch das nächste Bild.

Dieses stellt in Kurve I einen Preisindex dar, der nach den Marktanteilen der wichtigsten Produkte einer typischen Bergbauernwirtschaft gewogen ist. Kurve II zeigt einen gleichen Index für eine typische Ackerwirtschaft, wobei zu bemerken ist, daß auch hier Vieh und Viehprodukte entsprechend ihrem Anteil berücksichtigt wurden. Es zeigt sich deutlich, daß das Preisniveau, mit dem der Bergbauer zu rechnen hatte, erheblich ungünstiger war als das eines Flachlandbauern.

Daß diese Preisunterschiede in erster Linie in der Ostmark so stark in Erscheinung traten, zeigt das nächste Bild, in dem dieselben Indizes, aber mit den Altreichpreisen dargestellt sind. Auch hier ergab sich eine relative Schlechterstellung der Bergbauernwirtschaft. Doch waren die Spannen nie so groß wie in der Ostmark und seit 1938 ergab sich für den Bergbauern das annähernd gleiche Preisniveau wie für den Ackerbau im Flachland.

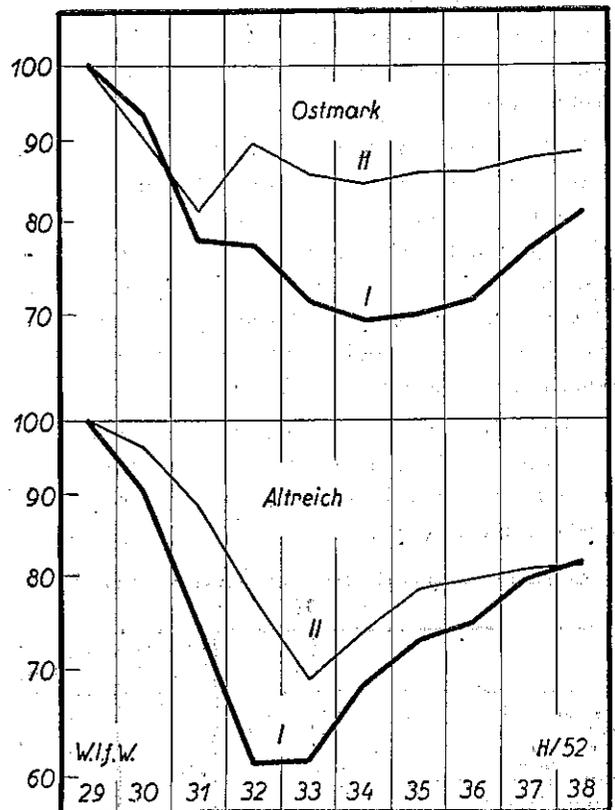
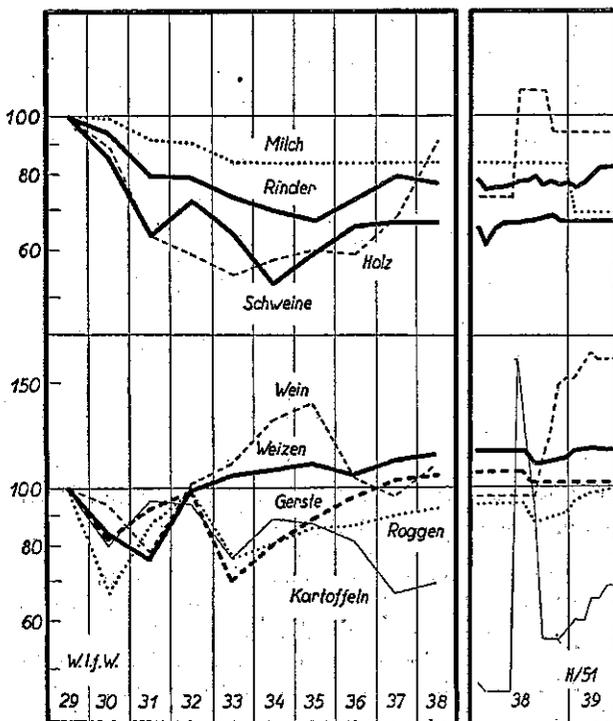
Vor dem Umbruch war also die wirtschaftliche Notlage der Bergbauern vor allem durch die nied-

Die Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse der Berg- und Ackerbauern in der Ostmark und im Altreich

I = Bergbauern, II = Ackerbauern; 1929 = 100; logarithmischer Maßstab

Großhandelspreise landwirtschaftlicher Erzeugnisse

1929 = 100; logarithmischer Maßstab



rigen Preise und die schlechten Absatzverhältnisse bedingt. Der Bauer konnte vom Ertrag allein nicht mehr leben, sondern war gezwungen — man denke nur an die Ausschlägerung des Bauernwaldes! —, die Substanz anzugreifen. Die Ursache der Preiszusammenbrüche war nicht nur im Absinken der Weltmarktpreise, sondern auch in einer fehlgeleiteten Produktion im Inland selbst zu suchen und so sah sich die Regierung gezwungen, durch verschiedene Markt- und Preisregelungen Hilfe zu schaffen.

Um zum Beispiel den Viehpreis wenigstens einigermaßen zu halten, wurde das Viehverkehrsgesetz (1931) erlassen, das die Belieferung gewisser geschützter Märkte an eine Bewilligung band. Aber gerade die Bergbauern waren durch diese Regelung gefährdet, da es ihnen wenig nützte, daß die Fleischpreise in einer annehmbaren Höhe gehalten wurden, während es ihnen mangels einer Bewilligung meist nicht möglich war, das Vieh auf den Markt zu bringen. Die Bundesregierung mußte sich daher im Sommer 1934 zu einer „Rinderentnahmeaktion“ entschließen, das heißt, es wurde das Erträgnis einer dazu eingeführten Preisstützungsabgabe verwendet, zur Entlastung des Marktes hauptsächlich von den Gebirgsbauern Rinder und Schweine aufzukaufen und einer zusätzlichen Verwendung zuzuführen. Trotzdem wurden nach dem Bericht der Präsidentenkonferenz der österreichischen Landwirtschaftskammern im Jahre 1934 um etwa 44.000 Stück Vieh weniger zum Verbrauch abgesetzt als 1930.

Alle Maßnahmen von der Preisseite her, mußten im großen und ganzen ein Schlag ins Wasser bleiben, so lange den Bergbauern nicht ein ausreichender Absatz gesichert war. Und mit welchen Absatzschwierigkeiten die österreichische Landwirtschaft überhaupt zu kämpfen hatte, tritt klar in Erscheinung, wenn man z. B. an die Butterausfuhrpolitik des Milchausgleichsfonds denkt, der den Überschuß der heimischen Erzeugung zu oft direkt lächerlichen Preisen ins Ausland abstieß.

Trotzdem kam es zu einer immer stärkeren Verschuldung der bergbäuerlichen Betriebe. Die Wurzeln dieser Verschuldung sind allerdings meist in den Jahren der guten Konjunktur zu suchen, als die gebesserte Wirtschaftslage zu Ankäufen und Investitionen verleitete, die sich dann später als zu hoch erwiesen. Nach einer Schätzung im Jahre 1934 betrug die Verschuldung der Bergbauern damals etwa 500 Millionen Schilling. Dieser Betrag dürfte bis zum Umbruch noch eine erhebliche Steigerung erfahren haben; betrug doch die Ver-

schuldung der gesamten ostmärkischen Landwirtschaft zur Zeit des Umbruches etwa 1,5 Milliarden Reichsmark. Wie eine Untersuchung bei 1017 Bergbauern in der Steiermark ergeben haben soll, erreichte dort die Verschuldung in der Krisenzeit durchschnittlich 51 v. H. des Verkehrswertes und ging bei einzelnen Höfen sogar weit über den Verkehrswert hinaus.

Im Zusammenhang damit ergab sich ein ständiges Ansteigen der Zahl der Zwangsversteigerungen von landwirtschaftlichen Besitzungen, die auch dann noch wuchs, als 1932 ein Gesetz über die zeitweilige Änderung des Zwangsversteigerungsverfahrens erschien, das einen Aufschub bis zur Dauer eines halben Jahres ermöglichte.

Anzahl der Versteigerungen in der Steiermark:

| | |
|----------------|--------|
| 1932 | 684 |
| 1933 | 973 |
| 1934 | 1238 |
| 1935 | 1465 |
| 1936 | 1046 ✓ |

Es erwies sich also als notwendig, die drückende Schuldenlast zu verringern. Am 1. Februar 1934 erging die eingangs erwähnte Verordnung der Bundesregierung, betreffend die Erleichterung der Schuldverhältnisse der Bergbauern, die öffentliche Mittel für die Förderung von Vereinbarungen der Bergbauern mit ihren Gläubigern vorsah. Diese Hilfeleistung konnte durch Darlehen, jährliche Beiträge oder Vorschüsse zu Zinsen- und Tilgungszahlungen, oder durch einmalige Beiträge erfolgen.

Die Bundesregierung stellte nun laut Rechnungsabschluß zur Erleichterung der Schuldverhältnisse der Bergbauern zur Verfügung:

| | | |
|----------------|------------|-----------|
| 1934 | 13.200.000 | Schilling |
| 1935 | 4.759.000 | „ |
| 1936 | 2.000.000 | „ |
| 1937 | 1.400.000 | „ |

zusammen also etwas über 21.000.000 Schilling. Da nun diese Verordnung eine sehr umfassende Auslegung des Begriffes Bergbauer zuließ, stand diesem Betrag eine unverhältnismäßig hohe Verschuldung gegenüber. Der Betrag war von Anfang an ungenügend. (Zum Vergleich sei erwähnt, daß allein 1934 für das sogenannte freiwillige Schutzkorps über 30.000.000 Schilling verwendet wurden.)

Es liefen damals etwa 20.000 Gesuche ein, von denen laut Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums etwa 17.500 positiv erledigt wurden. Allerdings mußte schon 1936 ein großer Teil der 1934

und 1935, in der Bergbauernhilfsaktion behandelten Wirtschaften neuerlich durch sie in Fürsorge genommen werden.

Um der trotzdem noch zunehmenden Zahl von Versteigerungen zu begegnen, wurde durch Gesetz vom 14. Juli 1937 eine Auffangmaßnahme bei Versteigerungen, ein Hilfsverfahren für von Versteigerung und Entsidlung bedrohte Wirtschaften und eine Besitzfestigungsmaßnahme angeordnet. Dieses Gesetz soll sich gut bewährt haben, ist aber durch die viel weitergehenden neuen Maßnahmen seit dem Umbruch überholt.

Alle diese und andere Einzelmaßnahmen entbehrten aber der nötigen Durchschlagskraft und vermochten insbesondere nicht, die Bergbauernwirtschaft auf eine gesündere Basis zu stellen.

Die Entwicklung seit dem Anschluß

Die Erlöse

Wie ein Blick auf den früher besprochenen Preisindex zeigt, war die Kurve der für die Bergbauernwirtschaften maßgebenden Preise in den letzten Jahren vor dem Umbruch etwas stärker angestiegen, als die der anderen landwirtschaftlichen Preise. Die Ursache dafür liegt vor allem in dem erheblichen Anziehen der Preise für Holz in den Jahren 1936/37, als die Weltmarktbelegung eine günstige Absatzlage für österreichisches Holz schuf; in geringerem Umfang hat auch eine Besserung der Vieh- und Milchpreise hiezu beigetragen, die teilweise ebenfalls auf günstigeren Auslandsabsatz, teilweise auf die Stützungsmaßnahmen im Innern zurückzuführen war. Es wäre aber verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, daß sich die wirtschaftliche Lage der Bergbauern im gleichen Maße besserte. Absatzschwierigkeiten, Überschlägerungen usw. hinderten die Bauern, aus dieser relativen Preisbesserung den entsprechenden Nutzen zu ziehen und so war ihre Lage beim Umbruch immer noch im höchsten Grade besorgniserregend.

Die Marktordnung des Reichsnährstandes brachte nun eine weitgehende Regelung von Absatz und Preisen. Das Schaubild S. 207 zeigt die Entwicklung einzelner landwirtschaftlicher Großhandelspreise der Ostmark und besonders den monatlichen Verlauf seit 1938. Allerdings stellt sich z. B. bei Milch das Bild für die Bauern weit günstiger, da die dargestellten Preise Großhandelspreise in Wien sind und bei Milch zwar die Preise in Wien gesenkt, die Erzeugerpreise aber fast überall durch Verringerung der Handelsspanne

durchschnittlich um 2 Reichspfennig (d. h. um rund 16 v. H.) erhöht wurden.

Für den Bereich der Milchwirtschaftsverbände Donauland und Südmark gilt folgende Regelung. Bei einem Fettgehalt von 3,7 erhält der Erzeuger loco Hof, bzw. Sammelstelle 14,5 Pfennig für den Liter. Außerdem wird der Transport zur Sammelstelle für größere Strecken als 3 Kilometer vergütet. Früher schwankte der Erzeugerpreis um etwa 18 Groschen, betrug aber manchmal auch nur, 15 oder 14 Groschen, so daß sich bei dem neuen Preis eine Besserung um 2 bis 4 Pfennig ergibt. — Absatzschwierigkeiten, wie sie früher bestanden und z. B. bei der Butter zu einer verfehlten Exportpolitik führten, bestehen heute nicht mehr. Es wird im Gegenteil die durch den allgemeinen Aufschwung ausgelöste Verbrauchssteigerung bei Milch und Butter, die die Ostmark bereits zu einem Zuschußgebiet machte, noch weiter andauern. Für Wien ist sie z. B. für 1939 mit weiteren 5 v. H. geschätzt worden.

Der Rohholzpreis wurde wesentlich erhöht und für jedes der ostmärkischen Holzpreisgebiete festgesetzt. Für Brennholz darf der in der Zeit vom 1. Oktober 1936 bis 17. März 1938 örtlich erzielte Höchstpreis nicht überschritten werden.

Auch für Vieh wurde für Schlachtviehmärkte eine Preisregelung getroffen; dabei wurden die Erzeugerpreise hinaufgesetzt. Außerhalb dieser können die einzelnen Viehwirtschaftsverbände Höchstpreise für Rinder und Schweine festsetzen.

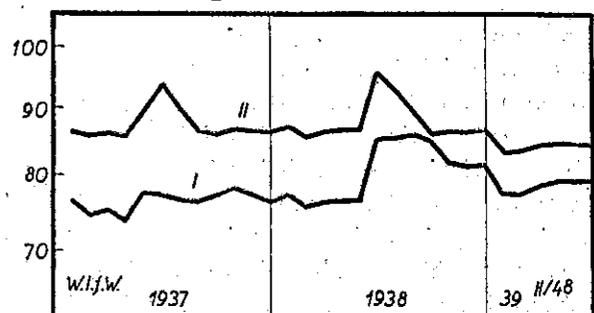
Es muß auch hier wieder betont werden, daß sich die verschiedenen Preisbesserungen auf die einzelnen Höfe je nach Wirtschaftsstruktur und geographischer Lage höchst unterschiedlich ausgewirkt haben. In manchen Gegenden ist z. B. der steigende Fremdenverkehr von größerer Bedeutung geworden, als die Preiserhöhungen.

Die Ausgaben

Sehr unterschiedlich haben sich die verschiedenen Aufwandsposten der bergbäuerlichen Wirtschaft seit dem Umbruch entwickelt. Einer starken

Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse der Berg- und Ackerbauern in der Ostmark

I = Bergbauern, II = Ackerbauern; 1929 = 100
Logarithmischer Maßstab



Ermäßigung mancher Kostenelemente steht eine nicht minder starke Erhöhung anderer Ausgabenposten gegenüber. Will man versuchen, aus diesen verschiedenartigen Entwicklungen eine Bilanz zu ziehen, so muß man die Bedeutung der einzelnen Ausgabenposten im Rahmen der gesamten baren Aufwendungen betrachten. Denn in dem Verhältnis der Baraufwendungen zu den Barerlösen drückt sich für den Bauern unmittelbar der Wirtschaftserfolg aus.

Die wichtigsten Aufwendungen von buchführenden bergbäuerlichen Betrieben sind oben (S. 206) bereits aufgliedert worden. Faßt man nun nur die einen Baraufwand erforderlichen Posten ohne die buchmäßigen Lohnansprüche der Besitzerfamilie (die faktisch ja nur einen schwankenden Restposten ausmachen) zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Verteilung der wichtigsten Baraufwendungen¹⁾
in den einzelnen Betriebsarten²⁾
in v. H.

| | Ackerwirtschaft | Graslandwirtschaft mit Alpe | Waldwirtschaft |
|-------------------------------|-----------------|-----------------------------|----------------|
| Barlohn | 36 | 45 | 48 |
| Steuer | 18 | 12 | 17 |
| Futtermittel | 23 | 24 | 16 |
| Maschinen u. Geräte | 13 | 12 | 13 |
| Gebäudeerhaltung | . | . | 6 |
| Düngemittel u. a. | 10 | 7 | . |

¹⁾ Ohne Aufwendung für Eigenverbrauch. — ²⁾ Nach den Buchstellenberichten für das Jahr 1930 berechnet

Wenn man diese Zahlen auch nur mit großer Vorsicht als Anhaltspunkt für die Größenverhältnisse untereinander betrachten kann, geht aus ihnen doch die verschiedene Wichtigkeit der einzelnen Posten hervor und man ist in der Lage, die Bedeutung von Maßnahmen, die sich auf die einzelnen Teilgebiete beziehen, abzuschätzen.

Unter den Baraufwendungen spielt also der Barlohn für fremde Arbeitskräfte gerade bei bergbäuerlichen Betriebsformen die ausschlaggebende Rolle. An nächster Stelle stehen die Kosten für Futtermittel und Steuern. Bei diesen beiden letzteren Posten sind nun seit dem Umbruch einschneidende Verbesserungen zugunsten der Landwirtschaft erfolgt.

Die Wichtigkeit der einzelnen Steuern und Abgaben geht aus folgender Übersicht hervor. Nach einer Berechnung in den Mitteilungen der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer entfiel von der Gesamtsteuerleistung der Land- und Forstwirtschaft im Jahre 1934 in Höhe von etwa 239.000.000 Schilling, abgesehen von einer Reihe unbedeutender Steuern bzw. Abgaben auf die

| | |
|---|--------------|
| Grundsteuer mit Zuschlägen | 94,748.163 S |
| Warenumsatzsteuer und Krisenzuschlag | 50,000.000 „ |
| Einkommensteuer mit Krisen- und Sicherheitszuschlag | 11,400.000 „ |
| Weinsteuer | 12,103.654 „ |
| Lizenzgebühr | 35,000.000 „ |
| Lohnabgabe | 8,400.000 „ |

Die wichtigste steuerliche Belastung, die Grundsteuer, ist auch nach dem Umbruch noch nicht abgeändert worden. Sie ist eine starre Steuer, die nach einem fiktiven Katastralertrag, nicht nach dem tatsächlichen Geldertrag bemessen wird. Die Tatsache, daß die Steuerleistung bei Handel, Gewerbe und Industrie dem sinkenden Einkommen folgte, die Grundsteuer dagegen als Hauptbestandteil der landwirtschaftlichen Steuern vom tatsächlichen Ertrag des Betriebes unabhängig ist und sich durch Erhöhung der verschiedenen Umlagen sogar noch vergrößerte, bot schon immer, und besonders während der Systemzeit, Anlaß zu Klagen. Die gemeindlichen Zuschläge zur Grundsteuer, die bisher den überwiegenden Teil der Belastung ausgemacht hatten, werden nun allerdings durch die Neuordnung der Fürsorgelasten eine — allerdings von Ort zu Ort sehr verschiedene — Verminderung erfahren.

Die nächstwichtigste Belastung war die Warenumsatzsteuer mit Krisenzuschlag. Sie betrug früher 2 v. H., der seit 1932 erhobene Krisenzuschlag war gleich hoch. Durch das Gesetz vom 9. Mai 1938 (G. Bl. Nr. 123) wurden bei der Umsatzsteuer die Altreichssätze in der Ostmark eingeführt, d. h. sie ermäßigte sich für die Landwirtschaft auf 1 v. H., wobei der Eigenverbrauch der Landwirtschaft, soweit Umsatz und Eigenverbrauch 10.000 Reichsmark jährlich nicht überschreitet, gänzlich befreit wurde. Dies bedeutet also eine ganz wesentliche Entlastung auf steuerlichem Gebiet, wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht.

Die Futtermittellizenzgebühr, die nächstwichtigste Abgabe der Landwirtschaft, wurde auf eingeführte Futtermittel erhoben; sie bezweckte den Schutz der einheimischen Futtererzeugung und die Verminderung der übermäßigen Schweinemast. Nach dem Umbruch konnte durch die Abschaffung dieser Gebühr durch Gesetz vom 1. April 1938 (G. Bl. Nr. 50) eine beträchtliche Senkung der Futtermittelpreise erreicht werden, die bis zu 25 v. H. betrug. Dadurch sind die Ausgaben der Berglandbauern für Futtermittel beträchtlich zurückgegangen.

Die Verbilligung der landwirtschaftlichen Maschinen, die seit dem

Umbruch etwa 33 $\frac{1}{8}$ bis 50 v. H. betrug, kommt dagegen in erster Linie den Flachlandbauern zugute. Denn einerseits ist der Maschineneinsatz in bergigen Gegenden meist unmöglich oder unvorteilhaft, andererseits ist auch das zur Anschaffung verbilligter Maschinen nötige Kapital schwer zu beschaffen. Für viele kleinere Geräte und vor allem für die meisten Handwerkerleistungen ist aber nicht nur keine Preissenkung, sondern im Zuge der Lohnangleichung sogar eine Preiserhöhung eingetreten.

Neben diese günstigen Veränderungen auf der Einkommens- und Kostenseite seit dem Umbruch, stellen sich noch eine Reihe von Maßnahmen, die entweder Heilung der in den Krisenjahren entstandenen Schäden bezweckten oder überhaupt die Produktionsgrundlagen der Bergbauern verbessern sollten.

So wurde nicht nur mit der Verordnung vom 5. Mai 1938 eine allgemeine Entschuldung der Landwirtschaft in die Wege geleitet, sondern auch Aufbaumittel, und zwar für Bergbauern grundsätzlich als Zuschuß, zur Verfügung gestellt.

Bis Anfang 1939 sind Anmeldungen für den Ausbau von Almstallungen für über 33.000 Melkkühe und rund 105.000 Stück Galtvieh, von Senn- und Hirtenhütten auf über 1000 Melkkühalpen und 172 Galtviehalpen eingelaufen. Die Versorgung von 1691 Alpen mit Wasser wurde in die Wege geleitet. Im Baujahr 1938 gab es 524 Vorhaben für Güterwegebauten mit einem Kostenaufwand von rund 14 Mill. Reichsmark; für 4168 Vorhaben mit einer Wegelänge von 17.923 Kilometer und einem voraussichtlichen Kostenaufwand von 337 Mill. Reichsmark liegen Ansuchen vor. Um jedes Gehöft mit einem fahrbaren Weg an das allgemeine Verkehrsnetz anzuschließen sind nach einer vorsichtigen Schätzung noch weitere 11.000 Wegeanlagen mit einer Gesamtlänge von 45.000 Kilometer erforderlich.

Die Bedeutung von Seilwegeanlagen, die auch kräftig gefördert werden, für die Bergbauernwirtschaft geht daraus hervor, daß nach einem Bericht in der Ostmarkbeilage der Nachrichten des Reichsnährstandes 1939, Nr. 25, bei einem Bergbauernhof in Osttirol durch Verwendung dreier Seilwege im Durchschnitt etwa 59 v. H. der Arbeitsaufwendungen erspart werden konnten.

Haben alle diese Maßnahmen dazu geführt, die Wirtschaftslage der Bergbauern zu erleichtern, ist doch nach dem Umbruch ein Umstand hinzutreten, der wieder zur Verschärfung der Lage beiträgt: die Erhöhung der Landarbeiterlöhne und der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften.

Wie aus der obigen Zusammenstellung der Baraufwendungen der buchführenden Betriebe hervorgeht, machen bei den bergbäuerlichen Wirtschaftsformen die Barlöhne für die familienfremden

Arbeitskräfte nahezu die Hälfte der gesamten Baraufwendungen (abgesehen von den Aufwendungen für den eigenen Verbrauch) aus. Nun sind gerade die Barlöhne seit dem Umbruch in recht erheblichem Ausmaß gestiegen, nämlich um mindestens 35 v. H. im Durchschnitt, Teilweise handelt es sich dabei um die notwendige Lohnangleichung, wie sie auch in andern Zweigen der ostmärkischen Wirtschaft stattgefunden hat, teilweise aber auch schon um die Auswirkung des besonderen Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitskräften ähnlich wie im Altreich.

Die Landflucht und besonders die Höhenflucht ist dem Bergbauern an sich nichts Neues. Das Beispiel einiger Berggemeinden in Niederdonau nördlich von Schneeberg und Rax zeigt das Ausmaß der Entsiedlung innerhalb der letzten 70 Jahre.

Zahl der Bauernhöfe

| | 1870 | 1937 |
|-------------------------|------|------|
| Gutenstein | 57 | 35 |
| Muggendorf | 27 | 15 |
| Rohr | 50 | 27 |
| Wiedmannsfeld | 16 | 15 |
| Schwarza | 72 | 27 |

Alle Anzeichen deuten aber darauf hin, daß seit dem Umbruch gerade in den gebirgigen Gebieten der Ostmark die Landflucht wesentlich größere Ausmaße angenommen hat als im übrigen Land.

Der Grund dafür ist zum großen Teil in dem starken Barlohngefälle zwischen Bergbauerngebieten und Industriegebieten zu suchen. Die oben erwähnte Lohnerhöhung war für viele Bergbauern nicht tragbar. Dazu pflegt das Landvolk den Wert der Deputate und Naturalbezüge meist viel zu nieder einzuschätzen und bestenfalls nach den Preisen ab Hof zu beziffern, nicht aber nach den Kleinhandelspreisen in der Stadt, die dann für den in die Industrie abgewanderten Landarbeiter maßgebend sind.

Zu den geringen Barlohnbezügen kommt noch die schwere Arbeitsleistung und die ungünstigen sozialen Verhältnisse. So betrug z. B. im Kreis Murau, einem typischen Bergbauerngebiet der Steiermark, der Anteil der unehelichen Geburten im Verhältnis zu den ehelichen 1937 fast 50 v. H., während dieser Anteil für die gesamte Ostmark rund 23 v. H. ausmachte. Dieser hohe Anteil ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß vor allem die landwirtschaftlichen Dienstboten gar nicht oder nur sehr spät an eine rechtmäßige Ehe denken können. Auch den Bauernsöhnen bietet sich schwer eine Gelegenheit zu heiraten. Während das Durchschnittsheiratsalter der Ostmark 27 Jahre beträgt, liegt es in dem erwähnten Bergbauerngebiet im Kreis Murau bei 33,5 Jahren. Ent-

sprechend ist die Säuglingssterblichkeit in den Gebieten mit hohem Anteil an unehelichen Kindern unverhältnismäßig groß. Allerdings, und das spricht gerade wieder für die Bedeutung des Bergbauern vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus, ist auch die Fruchtbarkeitsziffer in den überwiegend bergbäuerlichen Gebieten am höchsten.

Der Mangel an Arbeitskräften, wie er sich seit dem Umbruch bemerkbar macht, führt nun zu einer weitgehenden Arbeitsüberlastung der Bauernfamilie. Trotz höchster Anspannung kann die Arbeit teilweise kaum mehr bewältigt werden, besonders da der Einsatz von Maschinen, der bei dem Flachlandbauer einen gewissen Ausgleich schaffen kann, in den meisten Fällen unmöglich ist.

Landflucht und Landarbeitermangel ist heute für den Bergbauern, vielleicht noch mehr als für die

übrige Landwirtschaft, das Hauptproblem, das es zu lösen gilt.

Verstärkter Einsatz von Arbeitsdienst und Landdienst in den Gebirgsgegenden, Ernteurlaub für militärpflichtige Bergbauernsöhne u. a. wären Mittel, diesem Problem wenigstens teilweise beizukommen.

Darüber hinaus aber gilt es, das Vertrauen der Bergbauern in ihre eigene Leistungsfähigkeit wieder zu festigen und zu stärken. Gewiß, der Bergbauer muß hart um sein Dasein ringen; aber er ist dabei kein Außenseiter, sondern seine Arbeit kommt letzten Endes dem ganzen Volk zugute. Er steht auf Vorposten im Kampf um Ernährung und Leben seines Volkes.

Zeitschriftenumschau

Agrarprobleme im Südosten

Der bekannte Agrarpolitiker *Sava Ulmansky* legt in einem Aufsatz „Die Landwirtschaft Jugoslawiens und ihr Verhältnis zu Deutschland“ (Internationale Agrar-Rundschau, Mai 1939) dar, daß Jugoslawien auf Grund nationaler und geopolitischer Faktoren seiner Natur nach ein Bauernstaat sei. Im Gegensatz zu Deutschland mit seinen 223·8 Menschen je Quadratkilometer landwirtschaftlicher Nutzfläche besitze Jugoslawien nur 106·8 Menschen auf derselben Fläche; von einer Übervölkerung könne also keine Rede sein. Außerdem ließen die großen noch ungenutzten Bodenreserven einen weitgehenden bäuerlichen Bevölkerungszuwachs zu. Die Bodennutzung selbst sei heute noch vorherrschend extensiv mit niederen Durchschnittshektarerträgen. Erst in der letzten Zeit setze sich die Überzeugung von der Notwendigkeit einer mehrseitigen Bodennutzung in stärkerem Maße durch. Jugoslawien sei durch seine günstige klimatische Lage imstande, fast alle wichtigen Bodenerzeugnisse in beachtlicher Menge zu schaffen.

Der stärkste Käufer jugoslawischer landwirtschaftlicher Artikel sei Großdeutschland, das 1938 etwa 65·7 v. H. der gesamten Ausfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen abnahm. Daraus gehe klar das beiderseitige Interesse hervor, diesen Markt nicht nur zu erhalten, sondern auch weiter auszugestalten, denn der Bedarf Großdeutschlands an landwirtschaftlichen Rohstoffen werde sich in Zukunft noch steigern. Das Entscheidende für die beiderseitigen Beziehungen sei aber, daß der jugoslawische Bauer einen sicheren Absatzmarkt gefunden habe, der ihn von den Preisschwankungen des Weltmarktes unabhängig mache. Er habe so einen dauernden und besseren Verdienst, der ihn wieder in die Lage setze, von Deutschland gelieferte In-

dustriewaren zu kaufen und so die gegenseitigen Handelsbeziehungen weiter zu vertiefen.

*

Der „gegenwärtige Stand der bulgarischen Landwirtschaft“ wird von *Peter Grantscharoff* im selben Heft der Internationalen Agrar-Rundschau untersucht. Die bulgarische Landwirtschaft bestehe hauptsächlich aus Kleinbetrieben, deren Wirtschaft, wie der Autor zeigt, um so intensiver werde, je geringer die Betriebsfläche ist. Auch eine lagemäßige Schichtung nach Betrieben mit mehr oder weniger intensiver Kultur ergebe sich durch die Entfernung von den einzelnen Städten; sie sei allerdings durch die steigende Ausfuhr der letzten Jahre mehr und mehr verwischt worden. Mit der steigenden Ausfuhr der letzten Jahre nahmen die intensiveren Kulturarten in den stadtfernen Gebieten wesentlich stärker zu als in den stadtnahen. Aber nicht nur durch die Ausfuhrmöglichkeit, sondern auch durch die verfügbaren Arbeitskräfte werde die Art der Erzeugung bestimmt. Intensivere Kultur und erhöhte Haustierhaltung finde sich vor allem in Gegenden, in denen die Zahl der Arbeitskräfte höher sei; erfordere doch die intensive Kultur im Vergleich zur Getreidekultur wesentlich mehr Arbeitstage.

Der Charakter der Landwirtschaft sei in den über 80 Kreisen Bulgariens sehr verschieden. Es gebe Gebirgskreise mit vorwiegender Tierzucht, in denen sich eine Flucht der arbeitsfähigen Bevölkerung in andere Gegenden und Berufe bemerkbar mache. Hier habe man geglaubt, durch eine stärkere Förderung der Rinderzucht an Stelle der extensiveren Schafzucht helfen zu können. Doch habe sich herausgestellt, daß sich die Entwicklung der Rinderzucht nur im Gleichschritt mit der Ver-